

Urbane Gemische. Metaphorische Dimensionen des Vermengens

Abstract

Die *Gemischte Stadt* ist seit Jahrzehnten ein allgemein akzeptiertes planerisches Leitbild. Die metaphorische Komponente des Mischens wird selten thematisiert, obwohl Metaphern für das Verständnis von Städten bedeutsam sind. Physiker unterscheiden Gemische nach dem Grad ihrer Homogenität und dem Aggregatzustand der Ausgangsstoffe unter anderem in Legierung, Nebel, Lösung, Agglomerat, Emulsion und Schaum. Diese Begriffe eröffneten zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts Möglichkeiten, das verstörende moderne Großstadtleben zu beschreiben. In der Nachkriegszeit wurden sie genutzt, städtische Architektur neu zu deuten. Einig waren sich die Akteure der Nachkriegsjahrzehnte in ihrer Ablehnung der *Funktionalen Stadt*, wie sie in der *Charta von Athen* kodifiziert worden war. Seit der Jahrtausendwende erleben Mischungsmetaphern schließlich eine neue Blüte.

Das moderne Trennungsdogma war sozusagen die Voraussetzung für den Traum von der perfekten urbanen Mischung. Architekten entwickelten eine soziologisch inspirierte Vorstellung von Urbanität, die gleichermaßen auf Funktionsmischung und eine sozial und ethnisch gemischte Stadtgesellschaft zielt. Über Metaphern wurden diese Konzepte verräumlicht und inspirierten Architekten zu den unterschiedlichsten Übersetzungen in Architektur. Anhand ausgewählter Beispiele werden im vorliegenden Artikel die Möglichkeiten und Grenzen dieser Mischungsmetaphern ausgelotet.

Schlagwörter

Metaphern, Funktionstrennung, Stadtplanung, Wolken, Schaum